Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1760)

Heft: 1

Artikel: Betrachtungen über den Landbau : aus dem Französischen des

Schweitzerischen Verfassers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



I.

Betrachtungen

über den

Sandbau.

Aus dem Französischen des Schweitzerischen Verfassers. *

Das 1. Capitel,

Von der Achtung, die man dem Landbauschuldig ist.

Ales ist ben uns eine Mode: man hat es genug gesagt, und unglücklicher Weise ist es nur zu wahr. Die Flatterhaftigkeit, die Unbeständigkeit, wel-

che unsere Sitten, unser Betragen so oft veran-

* Die dkonomische Gesellschaft soll dem gelehrten Herrn Verfasser dieser mit so vieler Einsicht geschriebenen dern, sind nicht mehr an Frankreich', ihr angebohrnes Land, gebunden. Sie haben sich über Europa verbreitet; sie sind bennahe allen Völkern eigen.

Mann fich die Mode begnügte, das Auswendige, das Tändelhafte an uns einzurichten, so ware sie in Unsehung der Sittenlehre gang aleichaultig. Aber sie fliegt nunmehr über ihre Schranken weg, sie strecket ihren Scepter über die Kunfte und die Wissenschaften aus. Raum erringen ein paar gepriesene Manner durch eine Art von Kenntniß Ruhm und Ehre, so wirft sich alle Welt über dieses Kenntniß her, ohne zu untersuchen, ob die Mühe vergolten sen. Wir sahen nach einander die Herrschaft der Gedachtnifigelehrsamkeit, des Wikes, und der Mathematik zergehen; die Herrschaft der Philosophie, und besonders der Naturwissenschaft, erhalt in unfern Zeiten die Oberhand. Ift die Mode vorben, so wird der hohe Preis, den wir einer Wiffenschaft von mittelmäßigem Ges halte gaben, uns felbst zum Spotte.

Nichts

Abhandlung den offentlich verbindlichsten Dank bezeusgen; daß er sie einer Schrift theilhaftig machen wolsten, die die Absicht, in welcher sie sich vereiniget, so grundlich ausführet, und mit solch überzeugenden Benstielen erläutert. Die Hindernisse, die ihren Druck wider Bermuthen so lange verzögert, sind endlich geshoben. Wird der Herr Verfasser die zarten Anfänge dieser Gesellschaft mit seinen vortressichen Benträgen unterhalten, so soll er ins fünstige der fertigern Bestanntmachung derselben versichert senn. Hier setzen wir nur noch auf dessen Erinnerung ben, daß diese Schrift ausger Landes, zum Gebrauche eines deutschen Hoses ausgearbeitet worden.

Nichts beweißt uns besser die Nachtheile diefer Unbeständigkeit, als das Schickfal der nothe wendigsten aller Kunste, des Landbaues. Wir wußten ben den Gothischen Ueberbleibseln einer zum Kriege abgerichteten Regierung keine ans dere Fähigkeiten zu schätzen, als die Fähigkeis ten zum Kriege. Der Landbau war einer Art von niedrigen Sclaven übergeben , ihre Erniedrigung siel auf den Landbau zurück. In den Tagen eines abgefeinten Hofes verachtete der verzärtelte Geschmack eines weichlichen Hofmanns alles, was nicht das Wefen einer Verschönerung der Sitten an sich hatte, die dieses Weltalter unterschied. Richts war lächerlicher, als ein Landjunker; nichts schien dem Adel unerträglicher, als die traurige Nothdurft die grosse Welt zu verlassen, um sich Kohl zu pflanzen. Derjenige, der höhere Gaben ben sich fühlt, der die Gelegenheit hat, seinem Vaterlande nützlich du fenn , verfehlte unstreitig feine Bestimmung, wann er sich in eine landliche Einsamkeit eins schliessen wurde.

Die Welt scheinet seit einigen Jahren von diesen ungerechten Vorurtheilen zurück zu kommen. Die Philosophen nehmen sich des Landbaues an , und die Grossen begünstigen ihre Untersuchungen. Die Menschen kennen keine Mittelstrasse , vielleicht hält man von dieser Kunst zu viel , vielleicht sind unsere Hofmungen von ihrer Aufnahme zu schön. Wir haben Schriststeller , welche nichts als den Landbau predigen; welche die Philosophie , die schönen Wissenschaften , die schönen Künste , die schönen Wissenschaften , die schönen Künste , die Manufacturen , die Handlung heruntermachen; welche

uns Academien und Staatsminister vorschlagen, die sich gänzlich dem Landbau wiedmen sollten.

Folgen wir diesen übertriebenen Gesinnungen, so sind wir bald noch einmal Barbaren. Wir würden bald, mit einem in den Landbau verschränkten Geschmacke, und mit dem kriegerischen Geiste, der in Europa die Oberhand gewinnt, ein heller Hausse Gothen und Wenden senn.

Es ist indessen gemeinnützig, den wahren Staffel der Achtung für den Landban, die gesgründeten Hofnungen von seiner Aufnahme, und die bessern Hilssmittel zu seiner größern Vollkommenheit zu untersuchen. Die Wohlssahrt eines Volkes sodert nicht, daß alle Mensichen Pflänzer werden, man darf nur diesenigen unterrichten und beschützen, die es sind.



*: ERRETERRE:

Das 2. Capitel,

nou

dem Zustande des Landbaues in verschiedenen Zeiten.

Die Alten hielten den Landbau sehr hoch. Ohne in die ersten Zeiten zurück zu gehen, in welchen eine rohe Einfalt die Völker für die Reizungen der angenehmern Kunste unempfinds lich, und nur für die nothwendigern würksam machte, finden wir in den aufgeklärtesten Weltaltern Werke von dem Landbau, welche die erhabensten Manner zu Verfassern hatten; ihre Begebenheit erweiset die Achtung für die Kunst, Die sie lehrten. Zenophon, der eben ein so groß fer Philosoph als General war, gab mitten in Athen seinen Unterricht über die Deconomie. Hiero, König von Spracus, ließ sich gefallen, seine Unterthanen schriftlich über diese nutbare Kunst zu belehren. Die Häupter der zwen ersten Republiken von der Erde, Cato, Burger-meister von Rom, und Mago Suffete von Carthago, find, nach dem Urtheile der Alten, die berühmtesten beonomischen Schriftsteller. Man sah unter dem Uffatischen und Romischen Prachte sehr hoch gehaltene Abhandlungen von dem Landbaue hervorkeimen, die Attalus Konig von Bergam, Archelaus König von Cappado cien , Valerius Affaticus , der nach dem Tode des Caligula des Thrones wurdig geschätzet murde, wurde, und den Kanser Albinus, zu Verfassern hatten.

Die Alten hiessen nicht grob, was nur nüßelich war, die Tändelen sprach sich noch nicht die Rechte der Höslichkeit zu. Es war natürlich eiene Kunst zu schäßen, davon man die unvermeideliche Nothwendigkeit erkannte. Die Kömer mußten sich mehr als irgend ein Volk um den Landbau bekümmern: Italien, das mit den prächtigen und weitläustigen Landgütern der Grossen von Rom überdecket war, das ein unzählbares Volk beherbergte, genoß nur einen ungewissen Unterhalt. Es sah sich gezwungen, die nothwendigsten Lebensmittel aus den benachebarten Provinzen zu ziehen: Seine Necker waren den Bedürsnissen seiner Einwohner nicht mehr zureichend.

Die Römer ersuhren ben vielen Gelegenheisten die Nachtheile dieser Abhänglichkeit, und die Vorzüge eines Landes, das sich selbst inährt. Augustus war bennahe zu Grunde gerichtet, da der junge Pompejus Sicilien einnahm; die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Kornsbehältnisse für Italien, gab daher dem Kanser Gelegenheit ein Gesetze zu machen, daß kein Rathsherr Egypten betrete. Ein wiedriger Wind, ein Ungewitter, welches die Ankunst der Kornsrüchte zurück hielt, machte die Herren der Erde für ihr Leben zittern; die geringste Austuhr hätte sie ausgehüngert. Dieser ungewisse Unstruhr hätte sie ausgehüngert. Dieser ungewisse Unterhalt von einigen Provinzen ist vielleicht eine von den Ursachen der verwunderlichen Schwäche des Kömischen Reiches, durch die

die es den Hausen der Nordischen Barbaren zum Raube wurde.

Die Entvölkerung der Römischen Provinzen, welche diese zerstörenden Ueberschwemmungen verursachten, war für den Landbau eben so nachtheilig, als sür die übrigen Künste und Wissenschaften. Diese barbarischen Eroberer sind, wie in unsern Zeiten die Tartaren und die Wilden von America, Hirten oder Jäger gewesen. Sie begnügten sich ohne Näuse und Arbeit die weiten Wüssen ihrer eroberten Länzder zu besitsen. Sie bauten nur sehr nachläßig einen Theil des Erdrichs, das ihren Wohnungen am nächsten lag.

Die aufblühenden Künste, die ausgedähntere Handelschaft vermehreten nach und nach die Unsahl der Einwohner von Europa; es entstunden große Städte. Die Weiden, das Vieh, die Jagd waren nicht mehr zureichend, diese zahlreichen Völkerschaftenzu ernähren; man sah sich gezwungen, das Land zu besorgen, die Wälder zu vermindern, und die ungebauten Länderenen nützlich zu machen.

Alber der damalige Landban hatte das Wesen dieser unwissenden und rohen Zeiten an sich; er bezog sich blosserdings auf einige sehr eingesschränkte Begriffe von der Natur, auf eine blinde und ungewisse Uebung. Die Naturlehre, die Naturgeschichte zeigten ben mehrerm Lichte die Unzulänglichkeit einiger Methoden; man bemühte sich, dem Uebel abzuhelsen. Aber diese Bemühungen waren mittelmäßig, und von der Regierung wenig unterstützet.

Wir sind den Englandern die erste Aufname des vernünftigen Landbaues schuldig. Der vormals in England sehr gewohnliche Miswachs zeigte diesem kaufmannischen und kriegerischen Bolke, daß die Ausführung seiner weit umherses henden Handlungs = Vorschläge einen von den Nachbarn unabhänglichen Unterhalt fodere. England fand sich nach dem langen einheimisschen Kriege, zwischen dem unglücklichen Carl dem ersten und seinem Parlamente, erschöpfet; man arbeitete mit dem auffersten Enfer, diesem Uebel durch eine ausgedahnte Handelschaft abzuhelfen; die Handelschaft mußte sich auf einen guten Landbau beziehen. Die Gelehrten zerftorten die Vorurtheile, weil sie bessere Methoden einführten: Die Regierung veranstaltete eine Policen, die gar sehr den Pflanzer beginstigte. Die Gröffe, der Reichthum, und die Macht von England lassen sich von diesem Zeitpunct herleiten.

Man weiß daß eine mittelmäßige Ernde in diesem Lande sür dren Jahre, und eine gute Ernde sür sünf Jahre die Nahrung seinen zahlereichen Bewohnern schaft. England kan daher eine Menge Leute zu Künsten, zu Manufacturen, zum Kriege, zum Seewesen gebrauchen, ohne den Mangel zu besürchten. Ein neuer Versasser mennt, diese Furcht halte Frankreich seit einem Jahrhundert mitten in seinen Eroberungen zurück: Der gegenwärtige oder nahe Mißwachs zwingt ihm dem Frieden ab. Es ist bekannt, daß England seit so vielen Jahren eine unendliche Menge Getrend an einige Brovinzen von Frankreich abgiebt. Nur der Frieden

den hålt diese Quelle offen. Spanien wird durch den Misswachs geschwächt und entvölkert; dieser Misswachs kömmt von der Muthlosigkeit des Pstänzers, und dem elenden Zustande des versäumten Landbaues her.

Es findt sich ein Land, das durch die Ans zahl und die Tapferkeit seiner Einwohner, uns ter den Europäischen Machten seinen Ramen sehen sollte. Aber dieses Land trägt in sich selbst eine Quelle von Schwäche, über die in Krieges zeiten der Feind erstaunen wurde. Gein unfruchtbares Erdrich fodert eine Menge Arbeiter, und diese Menge Arbeiter schaft ihm noch kaum den blossen Unterhalt. Man rechnet in der Staatskunst aus, hundert Einwohner können nur einen Soldaten hergeben, so bald man den Ackerbau, die Kunfte, und die Hands lung nicht zu Grunde richten wolle. Dieses Land, das von fünf Einwohnern einen Soldasten nehmen mußte, könnte keinen Krieg führen, ohne sich auszuhungern. Zwen Feldzüge stürzten es in die ausserste Roth.



Das 3. Capitel,

von den

Bemühungen unserer Zeiten für die Verbesserung des Landbaues.

Die Engländer durchgruben dieses reiche Bergwerk, und zogen bennahe hundert Jahre
Schätze daraus, ohne daß andere Völker dachten sie nachzuahmen. Es scheint, der letzte
Desterreichische Successions-Krieg habe die Ausmerksamkeit von Europa erwecket. Man sah
diesen ganzen Krieg aus deutlich, daß die Stärke und die Macht eines Staates nicht von der
unnützen Politik abhange, die in den Schranken des Cabinettes, durch eitele Unterhandlungen, ganz unfruchtbare, unsichre, und gleich
geschwind gebrochne und geschlosne Bundnisse
macht. Es war deutlich, daß Geld und eine
zahlreiche Armee, solglich ein begütertes, zahlreiches und wohl unterhaltenes Volk ersodert
werde, um seinen Nachbarn furchtbar zu seyn.

Man sah noch mehr. Die Kriege beziehen sich nimmer auf den wankenden Grund des einsgebildeten Gleichgewichtes von Europa, sondern auf die Vortheile der Handlung. Man gewahr nur zu wohl, wie sehr sich die vornehmsten Machten bemühten, die allgemeine Handelschaft an sich zu reissen, und wie sehr ihere Nachbarn sich bestrebten wenigstens einen Theil

Theil zu behalten. Man erkennte also die Unzulänglichkeit dieser Quelle der Macht. Man bemerkte, wie unsicher der Unterhalt sen, den Künste, Manufacturen und Handlung einem Volke schaffen sollen. Die benachbarten Staaten dörfen nur die Einsuhr der Arbeiten eines andern Staates verbieten, um ihn hilsos zu machen, so bald die Stärke des letztern sich blosserdings auf den Fleiß und die Früchte desselsben bezieht.

Eine allgemeine Neigung zur Absönderung nimmt ben allen Völkern überhand. Jedes Volk bemüht sich unabhänglich von dem andern zu leben. Es ist die Frage nicht, ob dieser Stand der Absönderung unter ganzen Völkern dem menschlichen Geschlechte nutzlich sen. Er kan uns in die Barbaren zurücksühren. Aber so bald die Grundsätze der Regierung einiger grossen Staaten wollen, daß man dergleichen eigennützige Absönderungen vornehme, so will die Sicherheit der kleinern Staaten, daß sie die grössern nachahmen.

Kaum war der Frieden zu Aachen geschloßen, als eine Allgemeine Gahrung in Europa ausbrach. Eine Menge Lente von Verstand warsen ihren Fleiß auf die Naturhistorie, auf die Verbesserung der Künste und des Landbaues; sie werden von der Regierung begünstiget. Die Schweden wandten in einem unfruchtbaren, uns gesegneten, in seiner Handlung eingeschränkten und verhinderten Lande ihre Bemühungen mit Vortheil auf die Verbesserung der Mängel ihres nordlichen Elimats. Die Abhandlungen der Acades

Academie der Wissenschaften in Stockholm sind ein ewiges Denkmahl von dem patriotischen Geiste der vornehmsten und erlauchtetesten Häupter dieses großmäthigen Volkes. Dänemark bildet sich unter der Begünstigung eines Königes, der sir das Glück seiner Unterthanen gebohren ist, den Schweden nach. Deutschland erschaltet von deonomischen Vorschlägen; Sehr viele seiner Fürsten errichten eine Policen, welche die Vermehrung der Reichthümer ihrer Staaten zur Absicht hat.

In Frankreich stellen die Philosophen Ers fahrungen über den Landbau an, und der Monarch läßt sich, gleich dem Ranser von China, gefallen dieselben anzusehen. Die gröften Berren des Reiches nehmen daran Theil; diese Saamen werden unter einem Volke Frucht tras gen, das nur wollen darf, wenn etwas gelins gen soll. Spanien beruft, ungeacht der Relis gions = Vorurtheile, den Linnaus, um ihn einer Academie zur Aufnahme der Naturhistorie vorzusetzen. Der König von Sardinien schickt in dieser Absicht eine Menge junge Edelleute in das innerste von Deutschland. Der König von Neapolis übergiebt einem Deutschen die Untersuchung der natürlichen Reichthumer seiner Lans der. Man errichtet in Florenz eine Academie für den Landban, davon der Vorsteher der erste Geistliche, und die Mitglieder die vornehm= sten Edelleute von Toscana sind, welche der ans gebohrnen Feinheit ihrer Sitten nichts zu nehmen glauben, indem sie sich der nutlichten aller Künste ergeben.

Einige, obgleich in andern Absichten gestifs tete Academien von Frankreich, haben ihrer ersten Einrichtung nicht zuwider gehandelt, da sie Preise über gemeinnützigere Vorwürfe ausschrieben. Sie haben Schriften gekrönet, die uns über die Pflegung des Weinstocks, über die Natur der Molle, des Torfs, und die Kranks heiten des Getreids unterrichten. Es ware sehr zu wünschen, daß die andern Academien, deren Unzahl schon zu sehr gewachsen ist, sich einmal vornahmen, eher diesen Benspielen der Liebe für das allgemeine Beste zu folgen, als immerhin mit kandelhaften, tieffinnigen und ausge= nutten Vorwürfen sich abzugeben. Der Fortgang der Gesellschaft von Dublin sollte sie ermuntern.

Man lehret in Deutschland, in Schweden die Oeconomie auf Universitäten, und die Jugend hat den Vortheil, mit einem Quarke von Schulgelehrsamkeit, wenigstens einige in dem gemeinen Leben nukliche Kenntnissezu erlangen. Leute, die in Schweden Hofamter bedienen, glauben sich nicht durch dergleichen Lehramter zu ernie= drigen, da indessen der deutsche Aldel weit schos ner findt, in dem Müßiggange eines Vorzimmers zu schmachten, als an dem Wohlseyn des Vaterlandes zu arbeiten. Der König in Preussen allein, der immer groß in seinen Aussichten ist, findt Mittel, den Adel dahin zu bringen, daß er sich zu seinem Dienste durch das veconomis sche Kenntniß vorbereite. Die Kanserin=Koni= nigin hat neulich eine ähnliche Stiftung zur Vervollkommnung der Bergwerkswissenschaft gemacht.

*: BEBBBBBBB:

Das 4. Capitel,

nod

der Art und Weise die Fruchtbarkeit der Erde zu vermehren.

Berden diese wiederhohlte Bemühungen der meisten Völker so glücklich senn, als man hoffet? Schwist läßt dem Gülliver, einem Könige seiner eingebildeten Länder, alle Spiksindigkeiten der Staatswissenschaft von Europa aufdecken; der König giebt ganz trucken zur Antwort: Ich würde einen Menschen mehr als alle eure Staatsklugen achten, der mir zwen Alehren an einem Orte hervorbringen könnte, wo dis hieher nur eines wächst. Diese Kunst wäre in der That vortreslich; aber ist sie möglich? Uebersteigt sie nicht unsere Kräste? Es sinden sich Unglaubige, die an der Erfüllung dieser übertriebnen Hosnungen zweiseln.

Ist es nicht bedaurlich, sagen diese Unglaubige, die zwen dem Menschen nöthigsten Künste, die Arznenwissenschaft und den Landbau, so ungewiß in ihren Grundsätzen, und so voll Muthmassungen in ihrer Ausübung zu sehen? Aber man betrachte nur, daß das ganze Kenntnis des Menschen ein gleiches Schicksal hat. Wir müssen die Natur nur langsam und stückneise kennen lehrnen. Die Arznenwissenschaft hat ohne Zweisel nicht so sehr zugenommen,

häuften Einsichten so vieler Jahrhunderte erwarten sollte. Diese zu sehr verwickelte und in ihren Erfahrungen zu gefährliche Kunst erlaubt uns in dem Lande der Entdeckungen nur langsame und abgemessene Schritte. Der einfältigere Landbau, über welchen man ohne Sorge die Verssuche abwechseln und vermehren kan, nähert sich mit frechern Schritten seiner Vervollkommnung. Vis hieher hat eine aberglaubige Unterwürsigsteit für die blinde Uebung der Vorwelt uns davon entsernet.

Es wird nicht unnühe senn, die Ursache der Fruchtbarkeit der Erde zu untersuchen, das mit man sehe, ob die Hilfsmittel zu dieser Fruchtbarkeit erschöpfet sehen, oder ob sich zu Vermehrung derselben neue sinden. Wir has ben hierben auf zwen Dinge zu achten; auf die materielle Ursache der Fruchtbarkeit, und auf die Zernichtung der Hindernisse, welche der Würksamkeit dieser Ursache entgegen stehen.

Die chymische Zerlegung der Pflanzen zeigt uns, daß sie aus einem kleinen Theile serbrennlicher de, aus einem grössern Theile verbrennlicher Erde, und aus einem noch grössern Theile von reinem Wasser bestehen. Die Nahrung der Pflanzen muß folglich von gleichem Gehalte seyn. Die Theile desselben geben die Ursache der Fruchtbarkeit der Erde ab, die blosserdings zu Hervorbringung einer grössern Menge von Pflanzen eine häusigere und zulängliche Nahrung ist.

Wir wissen zuverläßig daß der Stoff, der in unserm Luftkreise herumfliegt, den Wachsthum der Pflanzen befördert, gleichwohl ziehen sie ihre vornehmste Nahrung aus der Erde, und die Theile dieser Nahrung kommen aus der Erde selbst, oder aus dem Verderbnisse der übrigen Körper, oder aus dem, was die Luft und der Regen der Erde schaft.

Die sire Erde, die man in den Pstanzen anstrift, macht einige Verfasser glauben, daß sich die Erde wesentlich den Pstanzen einstösse, und daß eine sehr zarte Erde eine Ursache der Fruchtsbarkeit sen. Sie unterstüßen ihre Meynung durch die Vortheile des öftern Pstügens. Wir werden unten eine wahrscheinlichere Ursache von den Vortheilen des Pstügens angeben.

Merkt man auf die Wege der Natur, so ist es nicht möglich zu denken, daß sich die einsache Erde in die Verbindung der organischen Theile einslösse. Wir kennen kein Benspiel von einer solchen Mischung. Die Salze sind der allgemeine Werkzeug, dessen sich die Natur zu Gestaltung der sesten Körper bedient. Das Wasser löst es auf, und bringt in die Pslanzen die Salze und die verbrennliche Erde. Man weiß daß sich der mässerichte Theil der Salze sehr gerne mit dem verbrennlichen verbindet, und daben seine eigene Erde sallen läßt, die bestimmet ist den Körpern ihre Festigkeit zu geben. Diese neue Verbindung geschieht durch den Umslauf der Säste.

Von was für einer Art sind diese Salze? Die Verfasser, welche die Nothwendigkeit der Salze Salze erkannten, sind nach einander auf das salpeterichte und laugenhafte (alkali) gefallen; das reine Sauersalz ist offenbar zerstörend. Allein wenn wir ein Salz haben; welches in sich Wasser, Erde, und etwas verbrennliches verbindet, so haben wir alles was die Pflanzen ausmacht; das slüchtige Harnsalz ist von der Art. Die Erfahrung kömmt mit diesen Muthmassungen überein. Die Zerlegung der fruchtbaren Erden entdeckt nur dieses Salz: Wir wissen auch daß unser Luftkreis davon voll ist.

Aller Stoff, der dieses Salz in sich hält, trägt zu der Fruchtbarkeit ben. Es ist eine von den Ursachen der Düngung mit dem Mergel, und allen Kalkerden überhaupt. Es sindet sich in vielen Pflanzen; aber in dem Thierreiche ist es am häuffigsten anzutreffen. Man muß gleiches wohl bekennen, daß sich die Natur der Fäuslung bedient, um diesem Salz sein eigentliches Wesen zu geben. Dieses ist die Ursache der Fruchtbarkeit der Düngung, die von gefaulten Theilen aus dem Pflanzen und Thierreiche, aus verdorbenen Muscheln und Gewächsen bestehet, davon die schwarze Erde der Wiesen und die Holzerde ein Benspiel ist.

Brauchen wir allen den Stoff, der würklich dieses Salz in sich hält, oder der es durch
eine kleine Zubereitung schaffen könnte? Die
Gärtner kennen eine Vermischung, welche die
sehr befruchtende Eigenschaft des entstehenden
Salpeters zeiget. Ein deutscher Edelmann ließ
einen Keller graben, und erhielt eine Erde, die
seine Ausmerksamkeit durch eine Aehnlichkeit mit
B3

dem Schwefelkiese erweckte. Er ließ diese Erde zur Probe in seine Weingarten bringen, die ihm lange eine erstaumende Menge Wein, und einen Wein von solcher Art lieserten, den man bis dahin in seiner Provinz nicht kannte. Wie viel dergleichen Stoff liegt vielleicht unbekannt zu unsern Füssen? Leute von Einsicht beklagen das Unglück der Schweden, die gezwungen sind ihren Torf zu verbrennen, da sie densels ben auf ihre Aecker bringen könnten.

Die faftreichen Pflanzen ziehen wenig Nahrung aus der Erde, und sehr viel aus der Luft; sie haben das süchtige Salz im Ueberfluß, das sich durch die Fäulniß entwickelt. Man sieht durchgehends entlegene und halb unfruchtbare Stücke Landes, deren Abtrag die Umkosten der Hinsuhr der Düngung nicht ersetzet. Konnte man nicht daselbst dergleichen saftvolle Pflanzen hinsäen, die aus dem Einslusse der Luft die gehörige Nahrung zogen? Man könnte die mit solchen Pflanzen besäete Aecker überarbeiten. Ihre Verfäulung gäbe dem Erdrich zu Hervorbringung der Pflanzen von einer andern Art die nöthigen Säste.

Die zwente Betrachtung, die man ben Unstersuchung der Ursachen der Fruchtbarkeit der Erde zu machen hat, fällt auf die Hindernisse, welche dem Eingang dieser Salze und ihrer Würksamkeit entgegen stehen. Eine starke, harte, und zusammengedrungene Erde ist wesder für das Wasser noch für den Einfluß der Lust offen: die Wurzeln der Pflanzen können sich in derselben nicht genug verbreiten, um ihre

ihre Nahrung zu sinden. Eine allzuleichte Erde behält weder das Wasser, noch die nöthigen Salze; eine allzuseuchte Erde ertränkt die Pstanzen; eine saure Erde zerstört sie, durch den Uebersluß der Säure.

Will man die Hindernisse der Fruchtbarkeit einer starken Erde heben, so macht man sie Incker. Man hat hierzu ein mechanisches Hilfsmittel, das öftere Pflügen, das ihr Aneinanderhängen hemmt, und sie fähig macht die nösthigen Salze zu kassen. Die von dem Herrn Duhamel erneuerte Methode des Tull beruht auf diesem Grundsatze. Die Methode ist gut; aber es mangelt zu dieser Vermehrung der Feldarbeit oft an der nöthigen Hilfe von Menschen und Vieh.

Man hat auch physische Hilfsmittel, welche die Erde lucker machen. Die Düngung, welche der Erde nicht nur neue Salze giebt, sondern die auch durch die Gährung, welche sie erreget, ihre zu sehr aneinanderhangende Theile absöndert, und sie der Befruchtung fähig macht. Der Mergel, die Kreide, alle Kalckerden, und der durch die Kunst zubereitete Kalck dienen zu diesem Endzweck; sie trennen die starke Erde, und und bereit das in dem Luftkreise verstreute Sals zu fassen. Man weiß daß sich die Englander dieser Methode mit Vortheil bedienen. Gehen wir die oeconomischen Schriften der 211ten durch, so finden wir sie auf das beste beschrieben, und man siehet mit Verwundrung, daß die Reuern so lange verweilten dieselbe noch mals für die Hand zu nehmen.

Das Gifen ift unter allen Metallen am haus figsten über die Oberfläche der Erde verbreitet. Es finden sich wenig Körper, die kein Eisen hals ten, und die starke Erde ist davon voll. Man weiß daß Eisen durch bloffes Waffer aufgelößt, und mit Sand vermischt, endlich zu einem hars ten Körper, zu einer Art von Versteinerung wird. Dieses ist die vornehmste Ursache der Menge der Steine und der undurchdringlichen Rinde, welche die Felder der bergichten Lander, mo die farte Erde gemein ift, bennahe unbranche bar machen. Man muß dieses Gifen zernich. ten, damit die Felder fruchtbar werden, oder wenigstens den Ueberfluß deffelben vermindern. Der ungelöschte Kalk nimmt die Theile dieses Metalls weg, indem er sie faßt, oder macht fie unmerklich. Ein genaueres Kenntniß der Fosilien konnte uns noch andere Materien ents decken, die eben die Würkung hatten.

Ich habe in feuchten Gegenden oft eine Erste angetroffen, die durch ihre Leichtigkeit und ihre Farbe der besten Gartenerde ähnlich war. Der Pstänzer ließ sich durch diese Aehnlichkeit betriegen, machte sich die schönste Posnung das von, und schien über die gänzliche Unsruchtsbarkeit dieser Erde erstaunt. Die Versuche zeigsten mir daß sie eisenschüßig, mit Erdpech versmischt, und einer Art von Erde ziemlich nahe war, die man in Schweden Mulen nennt.

Dem Mangel der starken Erde ist entgegen gesetzt die allzuluckere Erde. Man sindt eine Urt die gut, aber zugleich so leicht ist, daß man sie für Usche halten sollte. Der Sand ist nichts nichts anders als eine Sammlung kleiner Steisne. Diese Erden haben niemals zu Hervorsbringung der Pflanzen die nothige Festigkeit. Die Engländer kommen diesem Mangel durch die Vermischung einer blaulichten Thonerde zusvor, die mit dem Sande vermengt ein vorskrestiches Erdrich ausmacht. Es sinden sich Landgüter, welche nach dieser Verbesserung zehnmal mehr abtragen. Man trift durchgeshends, wo Quellen sind, dergleichen blaulichste Thonerde an; aber der Pflänzer kennt wesder ihre Natur, noch ihren Nutzen.

Die fabelhafte Geschichte der Severamben erzählet ein Mittel, den Sand durch die Einsleitung eines Flusses zu befruchten. Der Gesdanke ist gut, obgleich er von einem Roman her ist. Die Verser thaten das. Die Wasser eines schlammigten Flusses oder Baches legen ihren Schlamm mit der Zeit in dem Sande ab, und verbinden desselben abgesonderte Theilsgen. Eine bewässerte Wiese erhält endlich ein Erdrich, das ganz von dem Erdrich der benachsbarten Felder verschieden ist.

Man hat sich hin und wieder eine unendliche Mühe gegeben ungebaute Ländereyen sruchtbar zu machen. Die Seltenheit des Wassers vereitelt in diesen truckenen Gegenden die Bemühungen der Einwohner. Man hat diese Verbesserung durch Pslanzen versuchet, deren Verderbniß eine natürliche Düngung zu hoffen gab. Der geringe Erfolg dieser Versuche macht den Muth zu frühe sinken. Man wäre viels leicht mit saftreichern Pslanzen zurecht gekomsteicht mit saftreichern Pslanzen zurecht gekomsteichen

men. Ich habe Henden in Holstein gesehen, die durch den wiederhohlten Anbau von Densdenkorn fruchtbar geworden; ich habe gesehen den Sand in den Gegenden von Hamburg durch die gleiche Pflanze besestigen, mit welscher die Schweden den stüchtigen Sand anshaiten.

Das allzuhäusige Wasser eines Erdrichs kan durch Canale abgeleitet werden. Man hat Ursme von dem Meere, Seen und Moraste aussgetrucknet, und zum Landbau bequeme Ländesrepen daraus gemacht. Wann die Menge des Wassers so groß nicht ist, daß es nothig sen es abzugraben, so ist die Vermischung der Kalckserden zulänglich das Wasser zu zernichten. Die gleiche Erde hemmt die Säure des Bodens, die blosserdings von dem Eisen und dem Wasserhertommt, das zu lange auf dem Erdrich verweilte; man bedienet sich hierzu in verschiedenen Ländern mit Vortheil des ungelöschten Kalkes.





Das 5. Capitel,

von

der Art die Früchte der Erde zu vermehren und zu verbessern.

Die Fruchtbarkeit der Erde fodert, daß die Früchte, die sie hervorbringen soll, mit ihrer Natur übereinstimmen. Es ist zu wohl bekannt, daß die Pslanzen nicht gleich gut in jedem Erdrich hervorkommen. Man hat die Versuche mit dem fremden Korn nicht genug verändert. Das Sprische Korn kommt sehr wohl in Deutschland fort. Man pslanzet in Schweden mit Vortheil verschiedene Arten von Siberischem Hendenkorn. Ohne eine Art von großem Hirse, den man von ungesehr entdeckte, würden die sandigten Ebenen von Mesopotanien ihre Einwohner nicht ernähren.

Die Länder, wo das Climat die Anpflanzung des Reises erlaubt, haben einen großen Vortheil. Ein einiger Morgen, der mit Reis depflanzet ist, ernährt bis acht Chinesische Bausern: In England rechnet man sür den Untershalt eines einigen Landmanns sechs dis acht Morgen. Das Türkische Korn giebt eine noch gesundere und häusigere Nahrung; ein Wilder, der in den Krieg geht, trägt sehr leicht mit sich, was er in zwen Monaten nöthig hat. In Piemont macht diese Art von Korn die vornehmste Nahrung des Volkes aus. In den Gegens

Gegenden des Rheines, wo der Weiße anderst nicht mehr als mit grosser Mühe fort kam, trift man weite Felder an, die mit Türkenkorn bewachsen sind, und diese Anpslanzung giebt zu einer reichen Handlung mit Vieh, das mit Türskenkorn gemästet ist, gegen das überslüßige Gestreid der benachbarten Oerter Anlas.

Wir haben Pflanzen, die das Getreid erssehen, oder den Mikwachs erträglich machen. Eine aus America gekommene Bflanze nährt so gar in dem Norden das Volk, wo sie so fremde ist. Vielleicht bringen die entsernten Himmelsstriche natürliche Früchte hervor, die man ihnen wegnehmen, und unserm Elimate eigen machen könnte.

Es ist unwiedersprechlich, daß der Anban der nothwendigsten Lebensmittel die erste Sorge sodert. Aber könnte man in den Gegenden, die dem Getreidwachs nicht günstig sind, oder die einen Uebersluß davon haben, nicht die Geswächse anpslanzen, deren man in der Handslung und in den Manufacturen bedürstig ist. Der Flachs, der Hanf sind uns bennahe so nösthig geworden, als das Brodt. Das Getreid kommt schweerlich in seuchten Gegenden sort, der Grapp hingegen verträgt sie sehr wohl. Einige Provinzen von Frankreich, und einige Gegenden von Deutschland haben Reichthümmer mit dem Wand, mit dem Wouw, und mit dem wilden Safran gewonnen.

Man bevbachtet daß die Umericanischen Insfeln unsruchtbar werden. Sie können kunftig die Menge von Indigo nicht mehr liefern, die unsern

unsern Manusacturen nothig ist; der Breis das von wird wenigstens zu hoch senn. Viele Pflansen von einer dunkelgrünen Farbe enthalten ein so gutes Blau, als der Indigo, man müßte nur durch eine bequeme Gährung das Gelbe zersnichten können, welches die blaue Farbe verbirsget. Die Sophora des mitternächtlichen Amezrica, die in einem Lande wächst, das mit Europa so viel Aehnlichkeit hat, könnte mit der Zeit einen neuen Theil unserer Pflanzung absgeben.

Unsere Garten haben die Gartengewächse der fremden noch nicht angenommen, da sie doch so leicht fortkommen, und eine gleich gefunde und angenehme Nahrung geben. Reisebeschreiber des sechszehnten Jahrhundertes zeigen uns schon eine Menge in den Morgenlåndern gebräuchliche Gartengewächse an, die noch nicht in Europa übergetragen find. Wir haben einige, aber von einer Art, die mehr dem Ueberflusse der Grossen, als den Bedürfnissen des Volkes dienlich ist. Man zieht ges genwärtig in Constantinopel eine Menge ben uns unbekannte Gartengewächse, die sich sehr leicht pflanzen lassen; und die dem Geschmacke nach weit angenehmer find, als so viele andere, deren Saamen wir von unfern Batern haben. Die Schweden suchen sich dieser Entdeckung zu bedienen.

Alle unsere Obstbäume sind fremde. Unser trauriges Elimat bringt natürlicher Weise nichts als wildes Obst hervor. Wir sind nur durch den Raub von Assen reich. Die weiten Länd

der

der von America bieten uns zu einer angenehsmen Beränderung eine Menge vortresticher Früchte, die wir an unsere Wärme gewöhnen könnten. Wir haben bis hieher uns nur seisner Bergwerke bedienet; laßt uns auch das nüßlichere und weniger schädliche von ihm ansnehmen.

Der Weinstock machet einen wichtigen Worwurf ben dem allgemeinen Landbau. Ungeacht seiner Wichtigkeit ist er sehr weit von seis ner Vollkommenheit entfernet. Man verab-faumet die Wahl der Weinstocke, und die Vermischung der Trauben. Die groffe Verschiedenheit der Weinstocke aus den mittagigen Gegenden macht eine Zierde unserer Lustgärten, ohne daß man sich derselben bediene den Wein zu verbeffern. Der lufternde Geschmack und die herrschende Neigung für die Haushaltungskunst follten uns vermogen unfer Erdrich zu zwingen, daß es uns ein Getrante schaffe , deffen Bers vollkommnung so groffe Ausgaben ersparete. Man folget sehr selten dem Benspiel der Proving Champagne, die nach anhaltenden Bersuchen , durch die Gorge die Trauben zu wählen, und zu mischen, ihren Wein auf eine unglaubs liche Weise verbessert hat.

Ich habe auf meinen Reisen verschiedene Gescheimnisse erlehrnt, deren sich die Kausseute zu Vervollkommnung des Weines bedienen. Man ist wider diese Methode eingenommen; man beschuldigt sie der Braueren. Aber eigentlich zu reden, wo ist der Wein, der nicht gebraut sen? Er ist ein durch die Kunst gemachtes Getränke, dessen

bestein Güte zum Theil von der Güte der Tranben, aber eben so viel von einer wohlbesorgten Gährung, und sehr oft von der Geschicklichkeit dieser Gährung zu helsen, abhängt. Wann die hierzu nöthige Mittel weder dem Geschmacke noch der Gesundheit wiedrig sind, so sehe ich nicht, warum wir sie verwersen sollten. Es ist wahr, wir haben die Natur der Gährung noch nicht ergründet; wir kennen die Kunst noch nicht, ihr vorzustehen, und der wahren Mischung des Weines benzuspringen; eine allzu starke und allzu lange Gährung schwächt den Wein: eine allzu kurze Gährung macht ihn der Gesundheit nachtheilig.

Das Vieh ist so sehr zu Erleichterung der harten Arbeit des Landmanns als zu seiner Nahrung nothig. Wir ziehen von den zahmen Thieren eine Menge Dinge, deren wir ben unssern Manufacturen äusserst bedürftig sind. Die Vermehrung des Viehes, und die Vervollkommenung desselben ist ben der Land Deconomie eis ne Hauptsache. Wir lassen indessen diese nützeliche Thiere, wie wir sie seit undenklichen Zeisten in unsern Elimaten sinden. Sie sind fremde; es ist wahrscheinlich, daß das Pserd und der Ochse ursprünglich aus den Morgenländern herkommen. Wenigstens stammt der Esel aus den Wüssellichen von Arabien.

Nach einigen Geschlechtern gewöhnen sich die Thiere der heissen Länder an die unsern. Es sinden sich dort noch andere, die ben uns von großem Nutzen wären. Der Indianische Hahn, der Fasan, das Guineische Huhn (Vintade) zeigen zeigen es zur Genüge. Das Cameel konnte in Sachsen leben. Man hat in einigen Provinzen eine Zucht von Indianischen Kühen, die mehr Milch geben als die unsern, und die sich mit einer schlechtern Nahrung begnügen. Herr Alstrom bemüht sich die schöne Zucht der Ziezgen von Angoura in Schweden fortzupflanzen: Die Chinesischen Schweine, welche die unsern übertreffen, kommen sehr wohl in den nordlichen Ländern fort. Man hat Teiche in Schweden mit fremden Fischen besetzet.

Die Vervollkommnung der Zucht der zahmen Thiere wird ziemlich verabsäumt. das Aferd wurde bis hieher unserer Aufmerksamkeit wurdig geachtet : Diefes zum Kriege bes queme Thier ift dem friegerischen Geiste unsers Kahrhundertes und dem Bergnügen der Groß fen zu nothwendig, als daß es die Aufmerka samteit der Regierung nicht hatte erwecken fol-Ien. Die Pflegung der Hunde felbst ist mehr besorget worden, als die nutlichere Thiere; so sehr find wir geneigt das sinnliche Vergnügen über unsere mahre Vortheile hinaus zu setzen. Rur Schweden folget den Englandern, die mit unaufhörlicher Mühe zu einer Zucht von Schafen gelanget find, welche so fehr die übris gen Schafe von Europa übertreffen, und die feinste Wolle geben.

Die Wiesen schaffen überhaupt den Untershalt des Viehes. Es sinden sich beglückte Gesgenden, wo der Uebersluß des Wasser und die Geschicklichkeit der Einwohner bewässerte Wiessen hervorbringt, die vortreslich sind. Aber diese

diese befruchtenden Wasser sind nicht aller Ors ten anzutreffen , und man sieht oft magere Wiesen, die gerade das Bild von dem schmachtens den Vieh sind, das sie nahren. Es ist bekannt, daß ein Morgen von gesäetem Gras so viel Futter giebt, als viele Morgen einer gemeinen Wiese. Die Pflegung der gesäeten Grasarten wird indessen verabsaumet. Das mitternachts liche America bringt eine Menge Grasarten hervor, die wir nicht genug kennen, und welthe eine leichtere und häusigere Nahrung unserm Vieh gaben. Man hat keine Turnips gepflans get, und diese masten in England die unendlis the Menge Schafe. Man hat den vernünftis gen Vorschlag eines Deutschen verabsaumet, der mehr Vortheit von einer Herde zu ziehen glaubte, wenn man fie in dem Stalle ernahrte. Ein übel verbundener Versuch einer einzels nen Person, der aus Mangel von Einsicht nicht gut ausschlägt, schreckt zu geschwinde eine ganze Proving ab.

Man beklagt sich über den Mangel des Holzes, welches sich doch gar nicht entbähren läßt. Es sinden sich gleichwohl Länder, deren fruchtbare Ebenen mit Wäldern überdecket sind. Diese Ebenen wären einträglicher, und vermehrsten die Menge des Volkes durch die mehrern Nahrungsmittel, die sie reichten, wann sie gesbaut würden. Dieser Mangel mag nun würklich oder eingebildet senn, so ist man doch wesnig besorget demselben vorzukommen. Man pflanzt sehr selten Wälder an; die Natur will gleichwohl durch die Kunst unterstüßet senn. Wenn man Wälder säete und anpslanzte, so könnte

könnte man das Erdrich besser nutzen, man könnte Bäume wählen, die geschwinder wachsen, die mit der Natur desselben genauer übereinkomsmen, und die mehr Holz hergäben. Man macht in Deutschland Versuche mit den Lerchenbäusmen: Die Engländer pflanzen Eichen, welche diesienigen übertressen, die man der Natur überläßt.

Es find in fremden und vornemlich in den mittägigen Ländern nütliche Baume, die fich zu unserm Climat bequemen, und unsere Walder bereichern konnten. Der wilde Castanien Baum, der ursprünglich aus der groffen Tartaren herkommt, der Tulpenbaum aus Canada zieren unsere Spatziergänge. Die Cedern und viele andere Sibirische Baume kommen in Deutschland fort. Man weiß wie reich die Ausbeute war, die Herr Kalm von dem mitternächtigen America mitbrachte; mehr als funfzig neue Arten Baume ertragen die Kalte von Schweden, und kommen sehr gut fort. Wir mussen nicht darum fremde Baume annehmen, weil es uns an Baumen mangelt; sondern weil sie einen geschwindern Wachsthum, oder nütlichere Früchte, oder neben ihrem Holz noch Vortheile für die Künste und die Manufacturen verspre= Der Wachsbaum konnte einen neuen Theil der Handlung ausmachen, wann er in Europa gepflanzet wurde; er kommt in Deutschland fort. Eine aufferordentliche Menge Baume aus ans dern Elimaten kommen in frenem Felde in Franks reich und England fort. Ein Naturkenner hat uns unlängst eine vortresliche Abhandlung von ihrer Pflanzung eingeliefert.

※2※2※2※2※2※2※2※

Das 6. Capitel,

bon

den Mitteln das Kenntniß des Land= baues zu vermehren, und auszu= breiten.

(Se wird, den Nuten der bekannten Mittel festzuseigen und neue ausfündig zu machen, eine Urt von Menschen erfodert, deren Kennt niß und Einsichten sehr weit über die Einsichten des Pflanzers erhoben sind. Das gemeine Volk, das durch seine Auferziehung eingeschränket, und in den Sorgen für seinen Unterhalt versunken ist, kan nicht gemacht senn den Ackerbau zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Der Philosoph ift es, der den Grundfaten nachgeht, der sie mit den Erfahrungen verbindet, der daraus die Folgen zum Vortheile des menschlichen (5% schlechtes zieht. Ein falsches Vorurtheil, das wenig Unsehen dem Kenntniß der Haushaltungskunst benlegte, hielt Leute von Berstand als, fich derfelben zu ergeben. Die Ehrsucht der (53) lehrten fand in der aufgeblasenen und so lange ben uns hochgeachteten Gelehrfamkeit mehr Bei gnügen. Dieses Vorurtheil fällt; die Regierung kan es zerstören. Das Reich der Wörter anugen. vergeht, die Herrschaft der Sachen wird die Oberhand gewinnen.

Man fångt an, wie wir schon gesehen ho ben, Academien zur Aufname der Naturhistor

V ...

und des Ackerbaues zu errichten. Aber bis hieher bestehen sie blosserdings in frenen Gesellschaften, deren Mitglieder, durch ihre Umstände
und Geschäfte, dieser Art von Kenntniß weder
genug Zeit noch Mühe widmen können. Die Haushaltungskunst ist sehr ausgedähnt, so sehr verwickelt, sie umfanget alle Wesen, sie legt der ganzen Natur einen Tribut auf, daß sie nothwendig die unzertheilten Bemühungen eines ganzen Mannes sodern muß. Man wird genöthiget sehn Academien oder wenigstens neue Etassen ben alten Academien zu errichten, deren Mitglieder bezahlt sehen sich ganz allein mit dieser Wissenschaft zu beschäftigen.

Man wird noch mehr thun muffen. Die zu dem Ackerbau gehörigen Erfahrungen find langfam und koftbar; ein einiger Bersuch nimmt manchmal die Einkunfte eines Landgutes für viele Jahre weg; alle diejenigen, die begehren, und die im Stande sind, zulängliche Erfaherungen anzustellen, haben nicht immer Lands guter. Man mußte den guten Erfolg der Bersuche einer solchen Academie zu versichern, für diese Unkosten einen genugsamen Auswurf an Geld, und einen zulänglichen Strich Landes von unterschiedener Art bestimmen. Die Preise haben selten die gehofte Würkung. Die Ungewißheit, sie zu erlangen, und ihre Mäßigkeit erlauben nur denen sich darum zu bewerben, die für die Ehre arbeiten; die geschicktesten Leute sind oft in Umstånden, daß sie für die Ehre allein nicht arbeiten können.

VISHOUGH 155

Eine solche Academie verspricht uns überdas einzelne Ersahrungen, die nicht ermangeln
einen vortheilhaften Einsluß auf die verschiedenen Arten des Landbaues zu haben, obgleich
sie nicht gerade dahin gerichtet sind. Die Erfahrungen des Linnäus über die ieglicher Bslanze bestimmte Jahrszeit, und über die Viehfrankheiten, die Ersahrungen des Herrn Tillet
über die Krankheiten des Getreids sind bekannt.
Ein gefährliches Uebel breitet sich über Toscana
aus; eine Art von Winde verderbet die Gartengewächse, und bedroht schon die Felder.
Die Kränterkenner müssen die Mittel zeigen,
dieses schöne Land von dieser wunderbaren Vest

Diesenigen, die sich bemühen Mitglieder dieser Academie zu werden, können nicht genug geschickt senn. Die nüslichen Wissenschaften hangen an einander, und unterstüßen sich von allen Seiten. Die Mitglieder dieser Academie werden die allgemeine Naturlehre, die Naturshistorie, die Aräuterkunde, die Mineralogie, die Scheidekunst, die Mechanik, die gemeine Ausübung des Ackerbaues in gleichem Masse verstehen müssen. Die Natur ist niemals undankbar; sie belohnet im Ueberslusse die Besstrebungen dersenigen, die sie kennen wollen.

Die Entdeckungen der Gelehrten wären ein müßiger Schaß, wann sie dem Besißer von Landgütern nicht bekannt würden, wann sie bis zu dem Landmann selbst nicht hinkämen. Der Besißer von Landgütern, der gemeiniglich Auserziehung hat, und der oft so schlechtweg liest, Ea

fan sich in den Abhandlungen unterrichten, die eine Academie herausgeben soll. Man könnte, zum Unterrichte des Landmanns, einen kurzen, guten, deutlichen, und einfältigen Entwurf der ersten Grundsätze des Ackerbaues, und der in seiner Provinz bequemsten Methoden austheilen; einen Entwurf, den man in den Schuhlen eins sihre Auferziehung erhalten. Ein Mittel, das schon oft ist vorgeschlagen worden, und der Aufeinerksamkeit der Regierung nicht genug kan ans gepriesen werden.

Man glaube nicht daß dieser Vorschlag in der Einbildung erzeuget und unmöglich sen. ist durch die Erfahrung erwiesen, daß man mehr aus dem gemeinen Volke macht, als fich hoffen läßt. Ein deutscher Fürst hat etwa vor einem Jahrhundert ganz und gar das Aussehen feiner Staaten abgeandert. Dieser Bring, der durch seine bürgerliche Tugenden wahrhaftig arof war, ließ sein Volk durch einen kurzen Entwurf der nutlichen Kenntnisse, den er in den Schuhlen einführte, unterrichten; er ließ feine Bauern so gar die Zeichnung und die Musik er-Iehrnen. Obgleich diese Anordnungen in ihrer ersten Kraft nicht mehr bestehen, so erstaunt man dennoch über die Geschicklichkeit der Ginwohner dieses Landes, womit sie ihre Nachbarn übertreffen. Alle Dörfer haben eine gute Mus sit in ihren Kirchen , es sind wenige , wo man nicht Bauern antrift , die im Stand sind das schönste Italianische Concert auszuführen.

*Z*ZXXXXXXXXXX

Das 7. Capitel,

von

der Aufname des Landbaues.

verbessern, bleiben ohne Würkung, wannt der Gesetzgeber nicht mithilft. Aller Unterricht bleibt ohne den Benstand guter Gesetze unvolltommen. Die Art, die eine Regierung an sich hat, die Einrichtung der Finanzen, die alten Gewohnheiten, die zu Gesetzen werden, sind bisweilen dem Landbau so nachtheilig, daß man nichts gutes hossen sind. Aber man will nicht ändern, man sörchtet die Nachtheile, die eine Aendrung nach sich zieht, obschon sie vor dem allgemeinen Rutzen verschwinden sollten, weil sie gegen das gute, das daher entsteht, in keine Betrachtung kommen. Man darf sehr oft nur wollen; aber die Menschen wollen nicht genug.

Die vornehmste Hinderniß ben der Verbesserung der Länderenen kommt unstreitig von dem gänzlichen Unvermögen des Landmanns her. Er hat in seiner Armuth oder unter der Last der Auslagen weder das Vermögen noch den Willen, die Ausgaben sür ein Stück Land zu machen, die er im Uebersluß zurück bekommen

men würde. Seine im Elend versunkene Seele tritt nicht aus dem kleinen Kreise seiner täglischen Bedürsnisse heraus; er wandelt Gedankenslos mit hangenden Ohren, wie ein überladesnes Thier in den Wegen seiner Voreltern sort. Es sinden sich so gar Länder, wo er wohl weiß wann auch sein Vermögen und ein glücklicher Trieb ihn reizten seinen Fleiß zu vermehren, daß dieser Fleiß das künstige Jahr durch unzählbare Auslagen bezahlet wäre.

Die Einrichtung des Finanzwesens ist so lange schlerhaft, als man vorzüglich oder wills kührlich die Last der Auflagen auf den Lands mann fallen läßt, weil fie die ergiebigste und Acherste Quelle der Reichthummer eines Staates stopft. Man muß sich nicht wundern daß Dergleichen Einrichtungen in unfern Regieruns gen die Oberhand gewinnen. Es braucht keine Unstrengung von Genie, die Landerenen mit Steuren zu belegen; diese Anordnung fallt in das Gesicht. Das Meisterstück der Gesetzgebung ift, den allgemeinen Fleiß nach einem billichen Berhaltniffe zu belegen, ohne dem Wefen eines einigen Theiles zu nahe zu treten; vielleicht kommen wir nimmer so weit. Indessen bleibt es gewiß, daß der Pflänzer alle mögliche Nachficht verdient, und die Einrichtungen der Finangen, die fich am meisten diesem Grundsate nähern, oder die sich am wenigsten davon ents fernen, bleiben immer die besten.

Dennoch erlauben die Grundsätze einer gessunden Staatsflugheit vielleicht niemals, daß man den Landmann gänzlich entlade. Man würde

würde seinen Fleiß zernichten. Es sind Länder, in welchen die Mäßigkeit der Auslagen den Landsbau aus dem Stande der Unthätigkeit nicht hersausreißt, die gleiche Art zu regieren, die diese Mäßigkeit verursachet, zernichtet die Künste und die Handlung. Die Menschen bedörfen oft eisner Ruthe, die sie von dem Bette der Trägsheit wegstäupe.

Wir kennen in Europa einen Staat, wo das Volk, ohne durch Austagen beschwert zu seyn, sich bennahe in einem Unvermögen befindet, das dem Unvermögen des Unterthanen ete ner Regierung gleich kommt, ben welcher die Einrichtung des Finanzwesens fehlerhaft ist. Das Volk schmachtet in diesem Lande unter dem Joche der Geldzinsen, welches dem Joche der häufigen Auflagen gleich kommt. Man hat den müßigen Rentenirern gar zu leicht erlaubt den Fleiß des Landvolks ohne Maß zu belegen. Ein Landmann, der ein schlechter Haushalter ift, macht beträchtliche Schulden: seine Nachkommlinge finden die gleiche unglückliche Hilfe, und folgen seinem bosen Benspiel; ihre Kinder find über ihre Araften beschwert; sie bleiben in der Armuth, und kommen nicht wieder heraus. Man hatte diesem Uebel vorkommen konnen, man könnte es noch jetzt erleichtern, wenn man Offentliche Meaister der liegenden Güter und der Schulden des Landmanns machte. Man muße te ihm dennzumal nur so weit erlauben Schuls den zu machen, als es das gehörige Verhältniß des Werthes seiner Länderenen erlaubte. Jede Anlenhung, die eine bestimmte, mäßige, und zum täglichen Handel erforderliche Summe überstiege,

stiege, ware ungültig, wann sie ohne die Erlaubniß des Richters von dem Orte gemacht würde; und diesen Richter dahin zu bringen, daß er die Erlaubniß nicht zu leicht ertheile, müßte er für die gerechtsertigten Schulden verantwortlich senn, welche das vorgeschriebene Verhältniß mit dem Vermögen des Schuldners überstiegen.

Die Menschen hängen sich nur an das, was ihnen ihr Eigenthum scheint. Es ist unmöglich daß der Ackerbau in einem Lande blube, wo das Volk blosserdings aus Leibeignen oder Bachtern besteht. Man hat die Nachtheile der Leißeigenschaft so wohl eingesehen, daß sich wenig Staaten finden, in welchen diefer barbarische Gebrauch nicht abgeschaft sen. Aber es scheint nicht, daß man gleich deutlich die Rachtheile fühle, welche die Besiter von allzuvielen Landes renen erwecken, die den größen Theil des Wolkes zu Pachtern machen. Dieser Migbrauch ift fo fehr mit einigen Landeseinrichtungen verwis kelt, daß die Aufhebung desselben sehr schwer, oder ganz unmöglich fallen wurde. Man kan blosserdings hoffen seinen Fortgang zu hindern. Es gieng nicht an, nach der Art der alten Res publiken eine gewisse Anzahl von Ländereven dem Burger jeder Classe zu bestimmen. die Handlung grundlicher und mehr geachtet wird, so kan die Bestzung der Länderenen zum Theil, wie es in England geschehen ift, in die Hande des Volkes zurückfallen.

Man möchte glauben, der Besitzer weitläufssiger Länderenen könne sein Erdrich so gut versbessern

beffern als der Bauer, und es sen gleichaultig von wem sie befessen werden. Wann es möglich mare, oder wann unsere Sitten es zugaben , daß der Gis genthummer fein Land felbst bewohnete, so mare das Uebel so groß nicht. Aber wie viele Eigens thummer haben wir, die ihre Landerenen bloß durch Besuche kennen, die sie in der Enle ma= chen, um darinn zu rauben, und die Beute in die Hauptstadt zurück zu tragen? Go lange die Groffen ihre Groffe von der mußigen Menge herleiten, die um sie herschwarmt, so lange der Fürst nicht denkt, wie Henrich der Vierte, der, nach seinem eigenen Ausdrucke, die Mühlen und Pachten seiner Hosseute gar nicht gerne auf ihren Rucken sab, so lange werden die Landereven groffer Herren verabsaumt. Ich habe Leute ge= sehen für einen Gallatag ihre nothinsten Wals der zernichten, und selbige gestickt auf ihren Kleis dern tragen.

Ein neuer Verfasser beweiset, daß die Lehnsrechte und das Zugrecht die Ausnam des Landsdaues einschränken. Der Besitzer eines Landsgutes, das dem Lehnzins unterworfen ist, wird keine Auslage machen, davon der Vortheil doch mehrentheils auf einen Fremden siele; das Eisgenthum der Länderenen bleibt bisweilen sür eisne geraume Zeit ungewiß, wo das Zugrecht in Alebung ist. Diese Rechte erwachsen oft in einen Wisbrauch, sie sind barbarische Ueberbleibsel der Gothischen Regierungsart. Wir haben diese Regierungsart nicht mehr; man muß also auch die Gewohnheiten abschaffen, welche davon die lächerliche Folge sind. Das allgemeine Beste, die Vortheile des Pstänzers, die Bequemlichkeit

der Lehnsherren fodern, daß man diese Lehnsstechte gegen einen mäßigen Jahrszins auswechsste, und das Zugrecht abschaffe.

Der Landmann genießt auch nicht ganz das Eigenthum seiner Guter, wann er sich dersels ben, seinen Begriffen nach, nicht bedienen darf. Die gewohnliche Einrichtung der Jahrfelder, und die verabsaumte Einschlagung der Alecker berauben ihn dieser Frenheit. Ein gewirbiger Mensch fande mehr Vortheil die Jahrfelder für fich zu verändern , und das Brachfeld zu misfen; die Methode des Tull will es. Dieser Mensch könnte aus der Natur seines Erdrichs abnehmen, daß gewisse Arten Getreid oder Pflanzen, die spath tommen, von gröfferm Ertrag find; er fonnte gefaete Grasarten den ordentlichen Wiesen vorziehen. Alle diese Unternehmungen find durch seine Nachbarn hintertrieben; er muß sich nach den Jahrfeldern und den Weidezeiten richten.

Man hat in England dieser Ungelegenheit durch die Umzäumung der Aecker abgeholfen, welche die vornehmste Ursache von dem blühenden Zustande des Landbaues in diesem Königreiche ist. Das Varlament ertheilet allen Gemeinden, die es begehren, die Erlaubniss, die Güter durch Zäune abzusöndern. Aber man müste sich nicht begnügen diese Umzäumungen zu erlauben; man müste sie besehlen, weil ihre Vortheile unendlich sind. Die lebendigen Zäusne schaffen den Gegenden Holz, wo es selten ist; sie geben den Erndefrüchten, die allda wachsen, und dem Vieh, das sie einschliessen, die Sichersbeit.

heit. Man säet nach Belieben Gras, Türnips, alle Arten der nütlichsten und am längsten daurenden Pstanzen; man pstüget so oft
man will, und in der gelegensten Zeit. Ein
jeder arbeitet sein Land aufs beste, ohne daß er
hierin von der Unwissenheit oder dem Eigensinn
seiner Nachbarn abhange.

Die Wenderechte scheinen diese Einrichtung zu verwehren. Aber eine sehr wenig abtragende und bloß auf alte Vorurtheile sich beziehende Gewohnheit soll dem allgemeinen Besten weichen. Wann dieses Necht der Gemeinde zugehört, so wird jeder Einwohner des Dorfes für den kleinen Verlurst, den er ben dem abgeschaften Wendgang macht, seinen besondern Vortheil reichlich wieder erhalten. Gehört das Recht einem Lehnsherrn, so will das allgemeine Beste, daß man von dem Abtrag eine billiche Schatzung mache, und denselben in eine jährliche Abgabe verwandle, den die Gemeinde zu bezahlen hat.

Dieses Vorurtheil über die Nothwendigkeit des Wendgangs ist auch eine Ursache, daß viele Stücke Landes nichts abtragen. Fast alle Dörster besitzen sehr viel Land, das dem allgemeinen Wendgang bestimmet ist. Dieses Land wird der Natur überlassen, unaufhörlich von dem Viehe verdorben, und trägt darum sehr wenig ab. Das Vieh ermüdet sich seine Nahrung zu suchen, und sindet sie so selten und so schlecht, daß es kaum damit sein Leben fortbringt.

Man könnte die offentlichen Wenden missen, wann die Umzäunungen eingeführet wären; das Vieh hätte von den Vortheilen dieser Umzäunungen einen bessern Unterhalt, es käme besser sort, und truge dem Besitzer mehr ab. Man müßte dennzumal die Gemeinden vermögen dieses gemeinsame Land einzelnen Personen zu verkaussen, oder dasselbe für einen jährlichen Zins abzutreten. Der allgemeine Landbau und die Bevölterung gewonnen daben, diese verbesserten Länderrenen trugen Lebensmittel ab, die man ohne diese Einrichtung nicht gewinnen würde. Der jährliche Zins würde zum Unterhalt der Armen der Gemeinde verwandt, sür welchen man ohne dieses Hilssmittel auf sehr schwere und sehr übel aufgenommene Zusammensteurungen fallen muß.

Die Oerter, wo die Wohnungen des Landmanns hingesetzet werden, konnen diese Einrichtungen begunstigen. Es ift durch die Erfahrung bewiesen, daß die Bauern, deren Wohnungen in dem Umfang ihrer Guter stehen, sich besser als diejenigen befinden, die in Dorfer einges schlossen sind. Nichts ist naturlicher; die erstern versäumen keine nothige Zeit nach ihren ent= fernten Gitern hinzugehen; sie konnen sich aller Augenblicke bedienen; die Ausbesserungen sind am gelegensten; das Land ist beständig unster ihrer Aussicht. Ich weiß daß man aus Furcht die verstreuten Einwohner der Policen nicht unterwerfen zu können, sehr ungerne absgesönderte Häuser erlaubet. Wann die allges meine Policen gut ist, so wird man ohne Mühe dieselbe ben dem Landvolk anbringen, es sen auch noch so verstreut. Vielleicht verhinderte diese Absonderung ihr Berderbniß und ihre Ausschweifungen.

Es ist nothig, daß der Gesetzeber die Aufssicht über den Gebrauch habe, den der Ackerssmann von seinem Lande macht. Man will oft der Natur und dem Erdrich zuwider alle seine Bedürfnisse aus seinem eigenen Erdrich ziesehen; man will nichts kaussen. Der Schwedische Bauer versteht seinen Nutzen so wenig, daß er den Wagner, den Schuster und den Weber entbehren will. Diese schlimme Gewohnheit ist dem Landbau und den Städten gleich schädlich.

In England wendet der Ackersmann, der seine Vortheile besser versteht, seinen Fleiß allein auf diejenigen Früchte an, welche mit der Na tur seines Erdrichs am besten übereinkommen. Eine Provinz unterhalt nur Vieh, und kauft ihr Getreid von einer andern Proving, die reis che Ernden macht; diese zieht von der erstern ihr Vieh, ihren Butter. In einigen fruchtbaren und zum Getreidbau gelegenen Ebenen von Deutschland haben die Einwohner fast keine Wiesen. Sie ziehen ihr Futter aus dem Geburge, und verkauffen den Bergleuten das Getreid von ihren Ebenen. Man sieht die Bortheile, einem einigen Theil des Landbaues allein nachzuhängen, so wohl ein, daß die Gärtner aus den umliegenden (Jegenden von London sich nicht bemühen alle Arten von Gartengewach. sen ohne Unterschied zu haben. Jeder zieht nach Der Ratur feines Gartens feine eigene Arten. Es finden sich solche, die sich nur mit Ziehung der Saamen beschäftigen.

Man wird in Gegenden, die für den Unterhalt des Viehes gemacht sind, nicht erlauben, das daß man schlechtes Getreid in kleiner Anzahl von dem Erdrich erzwinge. Die Einwohner müssen nicht schlechte Wiesen errichten, wo das Getreid in Ueberslusse kommt. Wir bekennen indessen, daß ausdrückliche Gesetze über die Rutzung des Erdrichs die Frenheit der Untergebenen zu sehr einzuschränken scheinen; der Rath, der Unterzricht des Gesetzgeber werden eben das thun, und sie werden weniger verhaßt sehn, als scharfe Verordnungen.

Wann ein Theil des Landbaues entscheidens de Gesetze fodert, so ist es gewiß der Weinstock. Die allzugrosse Menge des Weines ist einem Volke wenig vortheilhaft, weil sie seine Reigung jum Sauffen veranlagt und vermehret. schlechte Wein ist der Gesundheit einer Nation eben so nachtheilig, als ihren Sitten und Sa-Man foll niemals erlauben, daß die hiateiten. Einwohner die Menge diefes elenden Getrantes vermehren. Aber es findt fich tein Grund, nach welchem man die Pflegung des Weinstockes in solchen Gegenden hindere, wo der Wein aut Es ist wenigstens erwiesen, daß ein mit Weinstöden bewachsenes Stud Land zwenmal so viel Volk ernährt, als ein gleich weites Stück Land, wo Getreid wächst. Das Erdrich, das für den besten Weinwachs bequem ift, taugt übris gens selten für andere Gewächse. Man hat in Frankreich die Anpflanzung des Weinstockes mit Recht eingeschränket, damit der Getreidbau nicht versaumet werde.

Das Getreid ist ein allzundthiges Lebensmite tel, als daß es nicht die gröste Aufmerksamkeit verdies verdiene. Aber die Länderenen eines Staates können die fruchtbarsten Ernden in glücklichen Jahren hergeben, und gleichwohl steht der Staat in Gefahr in schlimmern Jahren dieses unentbehrliche Nahrungsmittel zu missen. Man hat verschiedene Wege ausgedacht, diesem öftern Mangel zu steuern; man hat die Aussuhr der Früchte verboten; man hat Magazine vorgesschlagen.

Diese Wege sind groffen Schwierigkeiten unterworfen, und führen nicht zum Zwecke. Ackersmann wird alle Jahre mehr Getreid pflanzen, wann er desselben loszuwerden weiß. Er wird nur dennzumal seiner Arbeit überdrus fig, wann die Lebensmittel in einem allzuniedris gen Preise sind; seine Muthlosigkeit ist weit gefährlicher als der Mismachs. Das Verbot, das Getreid auffer seiner Proving zu verkauffen, erweckt diese Muthlosigkeit. Den Mangel zu verhindern ift kein ficherer und natürlicher Mittel, als die gangliche Frenheit des Getreidhans dels. Eine auf kurze Zeit eingerichtete Policen ist nicht zulänglich; der Magistrat wird zu oft durch eigennützige Nachrichten betrogen; diese immerwährende Ebbe und Fluth von wiedersprechenden Befehlen macht übrigens den Ackermann ungewiß, und unterwirft seine Einkunften dem Zufalle.

Man ist nach diesen Grundsätzen in England viel weiter gegangen. Diese Einsichtvolle Nation hat sich nicht begnüget die uneingeschränkte Ausschhr ihres Getreids zu erlauben; sie vergönnet noch zu Ermunterung des Ackermannes densenischen

gen ein Geschenke, die Getreid aussühren, wann es unter einem gewissen Preise ist. Man weiß wie sehr in dem Parlamente über den Rußen dies ser Geschenke gestritten wird; eigennüßige Leute glaubten, sie sehen der Nation zur Last, und der Aufnam der Manufacturen zuwider. Die Erfahrung muß hierüber entscheiden. Seit dies ser Belohnung hat England keinen Mangel geshabt, der Preis des Getreides ist überhaupt weit geringer als vorher, der Landbau blühender. Es wäre unstreitig sehr schwer dergleichen Gesschenke in allen Ländern einzusühren; die gänzsliche Frenheit der Handlung kan desselben Absgang ersehen; wenigstens werden die Folgen das von sehr vortheilhaft senn.

Damit der Landbau gänzlich zu seiner Bollkommenheit gelange, wird es gut senn die Ges fete, die dafür forgen sollen, mit Belohnungen zu begleiten. Man darf nicht immer mit Geld belohnen. Der Landesherr besitzet in den Ehren, die er austheilen kan, einen reichen Schatz, und die meisten Besitzer von Landerenen werden mehr auf Ehre als auf Geld sehen. Man tan diese Ehrenbezeugungen nach den verschiedenen Classen, die fich am meiken durch Verbesterung ihrer Gus ter hervor thun, verandern und festsetzen. China wird der Ackermann, der sein Land am meisten vervollkommnet, zum Mandarin der ache ten Classe erkläret. Man muß nicht glauben, daß ben uns diese ungeschliffenen Geelen für die Ehrbegierde geschlossen seven. Die Ratur halt thre Gaben nicht so sehr zurück, daß sie nicht oft eine groffe Seele unter bemosten Hutten erzeuge. Dag

Das 8. Capitel,

von

der Aufsicht über den Landbau.

Wir haben gesehen daß die Gegenstände, welde die Benhilse des Gesetzgebers zu Vervollkommnung der Haushaltungskunst ersodern, sehr zahlreich und verwickelt sind. Sie wollen eine ununterbrochene Ausmerksamkeit von dem Magistrate, der darüber gesetzt ist. Es ist unmöglich, daß in einem Staate von einiger Grösse diesenigen, welche nach der gemeinen Eintheilung der Alemter die kleinen Theile der Regierung auf sich haben, und die schon die täglich zunehmende Last der Geschäfte auf unwilligen Schultern tragen, die allzuweitläusige Aussicht des Landbaues über sich nehmen. Es ist schwer, daß der Staatsmann das nothwendige Kenntniß sür alle Arten von Regierungs-Geschäften zusammen rasse.

Ein neuer Verfasser räht eine abgesönderte Classe der Regierung dem Landbau zu wiedmen, und sie der Aussicht eines besondern Ministers zu unterwersen. Obschon das Gewichte der Sache den Fleiß eines ganzen Mannes zu sodern scheint, so wird man doch wenig geneigt senn, die Zahl der Minister zu vermehren. Wenigstens wird man in den Provinzen Oberaussieher der Oeconomie nicht entbehren köne ausseher der Oeconomie nicht entbehren köne

verständigen Personen bestehenden Cammer unsterwersen müßte, die mit einem Blicke alle Theile des Landbaues übersehen, und ihr Kenntniß in allen Provinzen verbreiten würde. Henrich der achte König von England hat würklich den Nußen davon begriffen; er seste eine Cammer nieder, die blosserdings zu Versvollkommnung der allgemeinenen Oeconomie des Königreiches bestimmet war.

Diejenigen, die dieses Geschäfte nur obenhin ansehen, werden denken, man konnte wes gen der Aehnlichkeit der Sache die Aufsicht des Landbaues dem Minister, oder den Borstehern des Finanzwesens übergeben. Aber wenn man das Finanzwesen in der Nähe untersuchet, so ist es nicht möglich, diese Einrichtung gut zu heissen. Die Finanzen = Verständige find nur geneigt einzuernden, und niemals auszusäen; fie find zu sehr an die Genauigkeit im Einnehmen, an die alten Gebrauche, und an die Formaliteten gebunden. Sie können nicht mit der nothigen Lebhaftigkeit solcher Einrichtungen sich annehmen, die nur im Verfolg der Zeit abs tragen, die in der Einnahm eine Lucke machen, oder einen Vorschuß begehren. Es ist indessen deutlich, daß man auch verlieren, daß man bisweilen keinen Vortheil sehen musse, wenn man fich aller möglichen Hilfsmittel zu Verbesserung des Landbaues bedient. Man wird genothiget fenn für die Kräften des Landmannes zu forgen, bisweilen seinem Unvermögen abzuhelfen, und zu warten bis die Zeit, welches gewiß geschehen wird, mit Wucher den Verluft und die Untoften erfete. Das

:ZEZZZZZZZZZ:

Das 9. Capitel,

Beschluß.

Diese gewagten Betrachtungen sind nicht besstimmet über die einzeln Theile des Landsbaues Unterricht zu geben. Der Umfang der Sache soderte sür ieden besondern Theil ein ganzes Werk. Diese Arbeit gehört sür besondere Gelehrte, und die Aussührung derselben wird ihnen mehr Ehre machen, als so viele unnüte die Welt einschläsernde Schristen. Ich habe mich begnüget die Gesichtspuncte zu zeigen, in welchen der Philosoph, der Staatsmann, und der Pstänzer diese Vorwürse betrachten sollen.

Der Philosoph wird ben diesem wichtigen Kenntnisse die schönste Gelegenheit haben seine Wissensbegierde zu begnügen, und seine Einsichten auszudähnen; derjenige, der die Ersindungen des Philosophen anbringt, wird das sicherste Mittel erlangen, sein Vermögen zu vermehren, und die edelste Art von Ehrbegierde, die Herrschaft des Menschen über die Natur, auszuüben; der Landesherr, der die Vemühungen von allen leitet und begünstiget, wird seine unsabhängliche Macht auf unumstößliche. Gründe erbauen.

